



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mein erster Versehritt.

Mein erster Versuch.

Am Samstag den 13. Jänner, frühmorgens, überraschte mich P. Gereon mit dem Ersuchen, sofort einen schwerkranken Kaffernburschen zu versehen. Mein erster Gedanke war: „Du kannst ja nicht reiten.“ Laut sagte ich indessen nur: „Gut reiten kann ich aber wohl nicht,“ denn es zog mich mit Gewalt hinaus in die Ferne zum sterbenden Jungen im Kaffernkraale. So weit glaubte ich der Zulusprache mächtig zu sein, um dem Kranken die hl. Sakramente spenden zu können.

Also vorwärts im Namen Jesu und der Mutter! Das Allerheiligste unter der Reitjacke verborgen — den Heiland am Herzen — ging es dahin mit einem jungen Schwarzen als Wegweiser. Dieser ritt mit seinem Fuchs voraus, ich auf meinem Köhlein hinterdrein. Erst ging es einen halbsbrecherischen Hügel hinunter, dann mußte ein Fluß durchwatet werden. Das hatte seine Schwierigkeit, weil mein Pferd wasserscheu war; doch „bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“; es mußte ins Wasser, wäre aber in der Mitte drinnen beinahe zu Fall gekommen. Doch ist gottlob weder dem Pferde noch mir etwas zugestoßen und bald war das Ufer glücklich erreicht.

Das Bad hat übrigens dem Tiere wohlgetan. Es begann zu laufen, erst im Trab, dann im Galopp, und ich hatte alle Mühe, mich im Sattel zu halten. Denn immer wieder verlor ich zuerst den Steigbügel, und es gelang mir erst allmählich, denselben besser in die Gewalt zu bekommen. Weil nun der Schwarze selbst den Weg nicht recht wußte, kam es, daß wir viel vergebens herumritten, bis wir endlich zu den armseligen, mit Gras bedeckten Lehmhütten des Kraales gelangten. Wir traten ein. Ein Bett oder wenigstens ein Brett war nicht zu sehen; kein Tisch, kein Stuhl, keine Kerze, kein Tuch — nur der Sterbende auf dem Lehm Boden, sonst niemand; selbst Vater und Mutter ließen sich nicht blicken, sie sind ja noch Heiden. Und so läßt sich denn der Herr Himmels und der Erde auf ein Stück Holz legen. Nachdem ich nun dem Kranken die hl. Sakramente gespendet hatte, sprach er mit einem glücklichen Lächeln zu mir: „Nginjabula kukulu!“ (O, ich freue mich sehr, daß du gekommen bist!)

Aber ich meine, glücklicher als er war ich selbst, weil ich ihn habe versehen können. Schließlich kamen auch seine heidnischen Angehörigen hinzu. Nun stellte sich heraus, daß der Magen des Kranken sehr schwach war, und kaum etwas behalten konnte. Ich mußte also die schleimige Masse, die der Sterbende erbrach — er hatte ja kurz vorher den Leib des Herrn empfangen —, in Papier auffangen und verbrennen, was freilich mir selbst auch den Brechreiz wachrief. Indessen ein Schluck „utschwala“ mit geschlossenen Augen brachte mich wieder ins Gleichgewicht und ich konnte frohgemut den Rückweg antreten. Bald wieder sauste das Pferd im Galopp dahin. Der Ritt war für mich keine kleine Anstrengung. Ich mußte neuerdings das Sprichwort bestätigt finden, daß aller Anfang schwer ist, und die eigene recht „handgreifliche“ Erfahrung

erinnerte mich an das Dichterwort: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß.“ Aehnlich mag Old Sheaterhand, der Held aus Karl May, durch die Prairie gejagt haben, als er noch ein Greenhorn (Zehrling) war.

Wir kamen an der Station eines wohlverdienten Ostafrika-Missionars vorbei. „Geh,“ dachte ich, „laß ihn ein gutes Werk verrichten, die Durstigen tränken.“ Also bogen wir zur Herberge desselben ab und P. Alexander verzichtete in hochherziger Weise zu unseren Gunsten auf sein durstlöschendes Element. Gegen 2 Uhr nachmittag waren wir wieder — Gott sei Dank — daheim.

Nun noch eine Neuigkeit, ihr lieben Leser und Leserinnen. Sie handelt von meiner ersten Kirche im Heidenland. Es ist das die St. Barbara-Kirche, oder richtiger Kirchlein, von den Negern Bala-Bala genannt. Aber ihr würdet euch sehr verwundern, wenn ihr sehen könntet, in welchem Zustand sich das Kirchlein befindet. Denn es sieht nicht recht einem Gotteshause ähnlich, eher schon einer „Schupfe“ auf den Bergwiesen Tirols, nur noch ein Stück elender mag sie sein. Das Dach des Kirchleins besteht aus Gras, aus löcherigem, durchlässigem Gras und selbst am Altar bin ich nicht vor dem Rfegen sicher; außerdem ist der Bau viel zu klein. — Wenn ich nun bei euch wäre, würde dem Uebel bald abgeholfen sein. Wir würden mit vereinten Kräften und Opfern in Bälde eine hübsche Kirche unter Dach bringen, denn ihr würdet euch nimmermehr mit einem solchen Gotteshause zufrieden geben; aber hier sind die Leute arm, so arm, daß viele kaum die nötigen Lumpen haben, um sich zu bekleiden; wie können sie dann die Kosten für den Bau eines Kirchleins erschwingen? Es kostet denn doch etwas und ein Blechdach wenigstens müßte man schon daraufsetzen.

Ihr lieben Missionsfreunde und Marienkinder und Landsleute, ich bitte, helft mir ein neues St. Barbara-Kirchlein bauen! Eine kleine Ausgabe spürt ihr nicht so sehr, wenn nur recht viele zusammenhelfen, und uns wäre so herrlich geholfen. Besonders auch ihr alle sollt recht gebeten sein, die den Namen Barbara tragen. Sie, die Patronin der Sterbenden, wird euch am Ende mit reichlichen Zinsen zurückzahlen. Bitte, das Almosen senden an:

Mariannahiller Missionsvertretung

in Würzburg, Pleicher Ring 3

und ihm den Vermerk mitzugeben: „Zu Händen des Missionars P. Ebner in Rhodesia (Triashill Rusapi), Südafrika“.

Mit freundlichem Gruße innig bittend und herzlich dankend

Missionar P. Ebner.

